

YASMINE GALENORN

DAS DUNKLE VOLK

---

# EISHAUCH

Roman

Aus dem Amerikanischen  
von Kerstin Winter

Knaur Taschenbuch Verlag



Die amerikanische Originalausgabe erschien 2011 unter dem Titel  
»Night Veil« bei The Berkley Publishing Group, New York.

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne  
weiteren spannenden Lesestoff aus unserem Programm –  
schreiben Sie einfach eine E-Mail mit dem Stichwort »Eishauch« an:  
fantasy@droemer-knaur.de

**Besuchen Sie uns im Internet:**  
[www.knaur.de](http://www.knaur.de)



Deutsche Erstausgabe September 2012

© 2011 Yasmine Galenorn

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2012 Knaur Taschenbuch

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –  
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Redaktion: Ralf Reiter

Umschlaggestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Umschlagillustration: Tony Mauro

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-426-51116-9

2 4 5 3 1

*Für Molly die Eule,  
für all das, was sie mir beigebracht hat,  
auch wenn sie nicht weiß, dass ich existiere.*





Die Eule hört' ich schreien und die Grillen singen.  
Sagtest du nicht was?

WILLIAM SHAKESPEARE, MACBETH

Man kann den Morgen nur durch die Schatten  
erreichen.

J. R. R. TOLKIEN







## DER ANFANG

**M**yst führte ihr Volk in die Schatten, und dort verbarg es sich in den Tiefen der Legenden. Die Vampirfeen waren Ausgestoßene mit einem schändlichen Geheimnis, das das ganze Feenreich herabwürdigte. Und so trank und nährte sich die Schar im Geheimen, riss ihre Opfer in Stücke und labte sich an ihnen. Doch ihr Durst war unstillbar, bis Myst erkannte, dass ihre neuen Fähigkeiten es möglich machten, sich von den Seelen der Magiegeborenen zu ernähren. Und mit dieser Entdeckung ward eine Zukunftsvision geboren und die Grundlage der Schreckensherrschaft geschaffen ...

*Aus Der Aufstieg des Indigo-Hofs*







## I. KAPITEL

Der Uhu saß in der Eiche.

Von meinem Fenster aus konnte ich den Vogel sehen. Er hockte im kahlen Geäst und versuchte sich vor dem Schnee zu schützen. Ich sehnte mich danach, mich zu ihm zu gesellen, meine Kleidung loszuwerden und mich in meine Eulengestalt zu verwandeln, um frei unter dem Wintermond dahinzufliegen, doch draußen war es kalt und unwirtlich, und Myst und ihr Volk versteckten sich im Wald und warteten auf uns.

*Und irgendwo in ihren Nebeln und Schatten verborgen ist Grieve gefangen. Liebt er mich noch? Kann er das überhaupt noch? Und können wir ihn wirklich vor dem Blut, das in seinen Adern fließt, retten? Doch wie soll ich ihn gehen lassen, nun, da ich ihn gerade erst wiedergefunden habe?*

Ich öffnete das Fenster, beugte mich hinaus und blickte in den Garten unter mir. Eine makellose weiße Schneedecke verhüllte den Rasen, und die Eiskristalle funkelten im Licht des fast vollen Mondes. Der Goldene Wald – oder der Spinnenwald, wie ich ihn nannte – leuchtete giftig grün, und seit ich nach New Forest zurückgekommen war, war es noch keine Nacht anders gewesen. Tausend Meilen und Jahre schienen mich von meiner vorherigen Existenz zu trennen, obwohl es erst wenige Wochen her war, dass ich sie aufgegeben hatte und in der Stadt angekommen war. Doch in dieser kurzen Zeit war mein Leben in jeder Hinsicht auf den Kopf gestellt worden.

Der Wind rief mich, und ich schloss die Augen und ließ

mich von ihm streicheln. Die Eulen der Tätowierungen, die ich auf beiden Oberarmen trug – sie flogen vor einem mit einem Dolch durchstochenen Silbermond über den Himmel –, regten sich und versuchten mich zu locken. Ich zog Lederjacke und Handschuhe über, kletterte aus dem Fenster und vergewisserte mich, dass der Schnee, der sich auf den Dachschildeln abgelagert hatte, nicht rutschte, doch er war kompakt und gefroren. Mit dem Rücken am Fenster zog ich die Knie an, schlang meine Arme darum und machte mich gegen die Kälte klein.

Während ich in die große Eiche starrte, stieß der Uhu einen leisen Ruf aus, der mein Blut aufwallen ließ. Im vergangenen Monat hatte er mir beigebracht, wie man die Angst vor dem Fallen abschüttelte, wie man durch die endlose Nacht flog und auf einer Schwinge wendete, wie man Mäuse im Garten fing und immer – immer! – ein Auge auf den Wald hielt.

*Du bist eine Uwilahsidhe. Du bist eine Magiegeborene. Hüte dich vor Myst, ermahnte er mich immer wieder. Die Königin des Indigo-Hofs will dich vernichten.*

Ich hob eine Hand zum Gruß. Die Flocken küssten meine Hand, als der Uhu einen weiteren Ruf ausstieß, doch diesmal lag eine Warnung darin.

»Was ist denn?«, flüsterte ich. »Was willst du mir sagen?«

Ulean, mein Windelementar, legte mir eine sanfte Brise wie einen Mantel um die Schultern und antwortete anstelle des Vogels. *Er hat Angst um dich. Der Wind bringt Geister mit, und die Schattenjäger sind ausgeschwärmt. Noch vor Morgengrauen wird es Tote geben.*

Mehr Tote. Mehr Blut. Mein Magen brannte, als ich an die vier neuen Morde dachte, die allein in den vergangenen zwei

Tagen geschehen waren. Ein Kind war darunter gewesen. Alle Opfer waren zerfetzt worden, das Fleisch bis auf die Knochen abgerissen.

Ich blickte zum Wald hinüber. Was hatte Myst heute vor? Wen jagte sie? Das Miststück war gierig und gnadenlos.

*In den vergangenen Tagen hat es so viele Todesfälle gegeben. Die ganze Stadt ist gelähmt vor Angst, obwohl die Leute nicht einmal wissen, vor wem sie sich fürchten.* Ich lehnte mich in den sanften Luftstrom, der mir signalisierte, dass Ulean mich in den Arm nahm. Sie wachte über mich, seit sie, als ich sechs Jahre alt gewesen war, durch ein Ritual an mich gebunden worden war. Lainule, die Feenkönigin von Schilf und Aue, hatte sie mir zum Geschenk gemacht.

*Sie haben recht, sich zu fürchten. Myst wird nicht einfach so wieder verschwinden. Sie ist hier, um ihr Revier zu markieren und zu erobern. Sie will vernichten.* Ulean peitschte eine Schicht Schnee auf und ließ die Flocken in einer Spirale um mich herumtanzen.

Ich blickte in mein Zimmer zur Uhr. Sieben Uhr abends. Noch zwei Stunden, bis wir uns mit Geoffrey treffen würden. Endlich, nach fünf Tagen eisernen Schweigens, hatte der Nordwest-Regent der Vampirnation uns zu sich zitiert. Fünf Tage nachdem wir unsere Freundin Peyton aus Mysts Klauen befreit hatten. Fünf Tage nachdem ich Grieve verloren hatte. Fünf Tage, in denen der Indigo-Hof die Stadt mit Terror überzogen und wahllos gemordet hatte.

Der Uhu rief erneut, und als ich mich ihm wieder zuwenden wollte, wurde mein Blick von einer Bewegung unter dem Baum abgelenkt.

Verdammt! Dort, an den Kräutergärten, huschte etwas herum, und ein Tier war es nicht – also was? Ein Blick zum

Wald zeigte mir, dass von dort keine Gefahr zu kommen schien, aber ich wollte kein Risiko eingehen.

*Ulean, was ist das?*

Einen Moment geschah nichts, dann driftete sie wieder sanft um mich herum. *Keiner von den Schattenjägern, aber ich habe keinen Zweifel, dass es zum Indigo-Hof gehört. Myst zieht die dunklen Feen an.*

Ich beugte mich vor, um es nicht aus den Augen zu verlieren. *Ich muss wissen, um was es sich handelt. Auf unserem Grundstück hat es jedenfalls nichts zu suchen.*

Ich kletterte zurück durchs Fenster und nahm mir gerade genug Zeit, um mein Springmesser ans Handgelenk zu schnallen und mich zu vergewissern, dass es festsaß. Dann packte ich meinen Fächer von der Kommode, kletterte wieder durchs Fenster hinaus und schob mich langsam zum Vordach. Ein Sprung aus dem ersten Stock wäre nicht unproblematisch gewesen, aber ich hatte vor ein paar Tagen eine Strickleiter angebracht. Ich war nach einem Ausflug mit dem Uhu erschöpft auf dem Dach gelandet und hatte feststellen müssen, dass irgendeine wohlmeinende Seele aus dem Haus das Fenster zugemacht und von innen verschlossen hatte; man hatte geglaubt, dass ich nur eben zum Einkaufen gefahren war. Und so hatte ich nackt auf dem Dach gehockt und gewartet, weil ich nicht mehr genügend Kraft hatte aufbringen können, um mich erneut in meine Eulengestalt zu verwandeln, zu Boden zu fliegen und durch die Eingangstür zu kommen. Jetzt aber hatte ich zum Glück die Leiter.

Ich rollte sie aus und wollte mich gerade auf die erste Sprosse schwingen, als Kaylin den Kopf aus seinem Fenster steckte.

»Was hast du vor?«

»Da ist etwas hinten im Garten. Könnte ein Goblin-Hund sein. Ich wollte nachsehen.«

»Gib mir zehn Sekunden, und ich komme mit.« Er zog sich wieder zurück, als ich mich über die Leiter zu Boden ließ. Einen Augenblick später hangelte sich auch Kaylin über die Leiter herab. Der Traumwandler war weit älter, als sein Aussehen vermuten ließ, und sehr viel geschickter im Nahkampf als ich. Ihn im Rücken zu haben war ausgesprochen beruhigend.

»Wo sind die anderen?« Meine Cousine Rhiannon hatte ich den ganzen Tag noch nicht gesehen.

»Rhiannon ist unterwegs zum Einkaufen, und Leo musste noch rasch etwas für Geoffrey erledigen.«

Leo war Tagesbote für die Vampire, oder genauer: Er arbeitete für den Regenten und erledigte all die Dinge, die Geoffrey und seine Frau während des Tages nicht tun konnten.

»Und Chatter?«

»Er ist im Keller und arbeitet an Zaubersprüchen, die wir gegen den Indigo-Hof einsetzen können.«

Der Garten, der zum Haus der Schleier gehörte, war eher ein Park. Kräuterbeete, Steinkreise und Obstbäume lagen unter einer dicken Schneeschicht, und der aufgehende Mond versah die Landschaft mit einem bläulichen Schimmer. Wir blieben stehen und lauschten dem Uhu, dessen Warnung in den Bäumen widerhallte.

Wir bewegten uns so lautlos wie möglich, aber plötzlich trat ich auf einen Ast, der unter der Schneedecke nicht zu sehen war. Es knackte, als er zerbrach. Das Wesen, das sich offenbar auf das Haus zugraben wollte, erstarrte mitten in der Bewegung.

*Hier entlang*, bildete Kaylin wortlos mit den Lippen und deutete an, dass er das Wesen in einem großen Bogen umrunden wollte. Ich überließ ihm die Führung, und es gelang uns, der Kreatur näher zu kommen, ohne dass sie uns bemerkte und sich zurückzog. Wir duckten uns hinter einen Busch, von wo aus wir das Wesen genauer betrachten konnten.

Es war ungefähr eineinhalb Meter groß, hatte einen aufgeblähten Bauch und lange, dürre Arme, die neben ihm über den Boden schleiften. Der Kopf war deformiert und elliptisch, die Ohren sahen aus, als hätte man daran gezogen. Die Augen der Kreatur standen weit auseinander und blickten scharf. Nun zog sie eine Grimasse und entblöbte dabei nadelspitze Zähne, von denen der Speichel tropfte.

»Irgend'ne Ahnung, was das sein soll?«, flüsterte ich Kaylin zu. Ich wünschte, er hätte über den Windschatten sprechen können. Es war sehr viel einfacher, Lauschern zu entgehen, wenn man die Botschaften dem Wind übergab.

Kaylin legte den Kopf schief, und sein Pferdeschwanz fiel zur Seite. »Ein Goblin. Ziemlich sicher einer von Mysts Speichelleckern. Wenn wir ihn gehen lassen, wird er demnächst andere mitbringen. Die dunklen Feenwesen können unsere Schutzzauber durchdringen, was Myst nicht kann, also probiert sie wahrscheinlich gerade aus, wie weit sie über ihre Verbündeten auf unser Grundstück gelangen kann.«

»Also töten oder als Warnung verwunden?«

»Lieber töten. Wenn wir ihn verwunden, haben wir nur wieder einen Feind mehr.«

Ich nickte knapp, und schon brachen wir aus den Büschen und rannten dem davonstiebenden Goblin hinterher. Während wir zu ihm aufschlossen – das Vieh war schnell! –, zog

ich meinen Fächer, schlug ihn auf, wisperte »Bö, erwache« und wedelte zweimal.

Ein starker Windstoß rammte uns – und den Kobold. Verdutzt kam er am Waldrand zum Stehen und sah sich verwirrt um. Kaylin sprang, rollte sich ab und kam schwungvoll vor dem Wesen in Kampfstellung wieder auf die Füße. Der erste Tritt traf das Ding am Kinn. Als der Goblin zurücksprang, kam ich an seine Linke und versenkte mein Springmesser tief in seinem Arm.

Kaylin tastete nach seinen Wurfsternen, als ein eisiger Windstoß aus dem Wald zu uns kam, und nun sah ich eine schattenhafte Gestalt an der Linie zwischen unserem Land und den Bäumen, wo wir unseren magischen Schutzwall errichtet hatten. Ein Blick auf den bläulichen Schimmer der Haut sagte uns alles, was wir wissen mussten. Eine Vampirfee. Ein Schattenjäger.

»Shit«, murmelte ich und wappnete mich, als der Kobold zum Sprung ansetzte, um sich auf mich zu werfen.

Der Schattenjäger hob einen Bogen, den Blick ausschließlich auf Kaylin gerichtet. Er mochte vielleicht unser Land nicht betreten können, Geschosse kamen aber problemlos durch unseren Bann. Ich rief Kaylin eine Warnung zu, wedelte meinen Fächer in Richtung Vampirfee und flüsterte wieder »Bö, erwache«. Der Pfeil schoss auf uns zu, verfehlte aber knapp sein Ziel.

Der Goblin krachte gegen mich, und wir gingen beide zu Boden und rollten uns im Schnee. So nah bei meinem Gegner konnte ich den Fächer nicht einsetzen, und obwohl ich größer war als er, war er viel zäher. Unablässig prügelte ich auf seine ledrige Haut ein, bis ich ihn endlich an der Kehle zu packen bekam.

Der Kobold fletschte die Zähne und schnappte nach mir, erwischte mich zum Glück jedoch nicht. Selbst wenn er mir nicht den Finger abgetrennt hätte, war sein Speichel wahrscheinlich voller gemeiner Bakterien, und auf eine Infektion konnte ich verzichten. Wir rangen miteinander, während ich verzweifelt mein Gesicht zu schützen versuchte. Mit den scharfen Nägeln konnte er mir mit Leichtigkeit ein Auge auskratzen. Das Vieh stank widerlich faulig nach einer Mischung aus Gas und Erbrochenem, und seine Augen waren groß und lidlos.

Ich holte tief Luft und stemmte mich mit Händen und Füßen gegen ihn, dann gelang es mir, mich mit ihm herumzurollen, bis ich ihn zwischen meinen Knien einklemmen konnte. Fest presste ich die Schenkel zusammen, damit er mir nicht entwichte. In diesem Moment stieß Kaylin einen Ruf aus und schnellte herum. Mein Nacken verspannte sich.

»Fuck!« Der zweite Pfeil des Schattenjägers hatte seinen Arm getroffen.

Die Spitze war durch das dicke Leder gedrungen, schien jedoch nicht allzu tief festzustecken. Kaylin riss den Pfeil heraus, schleuderte ihn von sich und stob zur Grenzlinie. Der Schattenjäger, der nicht auf einen Angriff gefasst gewesen war, ging zu Boden, als Kaylin sich auf ihn warf und sofort auf ihn einzuprügeln begann.

Ich wandte mich wieder dem Goblin zu. Verschonte ich ihn, würde er mit Verstärkung zurückkommen. Ich ließ die Klinge meines Messers aufspringen und zögerte. Jemanden zu töten – selbst wenn es feindliche Kreaturen waren – war immer noch neu für mich und fiel mir nicht leicht. Scharf sog ich die Luft ein.



*Du kannst es. Ganz ruhig. Ziel auf die Stirn. Kobolde sind an der Stelle des dritten Auges verwundbar.* Ulean huschte um mich herum und nahm mir den Schnee aus der Sicht.

Mit einem Säureschub im Magen ließ ich mein Messer herabsausen und verzog das Gesicht, als es in den Koboldschädel fuhr. New Forest war zu einer Stadt geworden, in der das Motto »Töten oder getötet werden« galt. Wir konnten es uns nicht länger leisten, unsere Feinde leben zu lassen.

Ich trieb die Klinge bis zum Anschlag hinein. Das Kreischen des Goblins zerriss die Dämmerung, dann sackte er in sich zusammen, und Blut sprudelte in den Schnee, der sich rosa färbte. Sein Gestank blieb in der Luft hängen und mischte sich mit dem metallischen Blutgeruch. Ich hatte Mühe, den Arm zurückzuziehen, weil die Klinge stecken blieb.

Wieder ein Ruf. Ich blickte auf und erkannte erst jetzt, dass mich die Kampfhandlung ebenfalls über unsere Grenze geführt hatte, und der Schattenjäger rannte nun im vollen Tempo auf mich zu. Ich erstarrte, doch er stieß mich bloß zur Seite, warf sich neben die Leiche und tauchte sein Gesicht in die Wunde.

Entsetzt wich ich zurück. Gierig leckte der Feenmann das Blut auf, und seine Gestalt begann sich zu verändern. Wie bei einer Schlange hakte sich sein Unterkiefer aus, als er zu einem hundeartigen Wesen wurde, in dessen Maul sich spitze, dornenartige Zähne befanden. In zorniger Hast biss er dem Goblin den Kopf ab, kaute und spuckte dabei Klumpen grauer Hirnmasse aus.

Kaylin legte sich die Finger an die Lippen und rückte langsam, ganz langsam näher an den Schattenjäger heran, wobei er einen kurzen, gezahnten Dolch hervorzog, der in magi-

sches Öl getaucht war. Als er die Klinge in die Seite der Indigo-Fee stieß, förderte das Öl den Blutfluss, und die karmesinrote Flüssigkeit färbte den Schnee erneut intensiv.

Der Schattenjäger fuhr herum, aber ich war schneller, stach ihm mein Messer in den Hinterlauf und zog es durch die dicke Haut. Sofort sprangen Kaylin und ich leichtfüßig zurück, um uns vor seinen tödlichen Zähnen in Sicherheit zu bringen.

Eine Stimme hinter uns ließ mich herumfahren, und ich sah meine Cousine Rhiannon, die keuchend stehen blieb und ihre Hände nach vorn schob. In einer Handfläche sah ich einen kleinen roten Talisman. Gerade laut genug, dass wir es hören konnten, sagte sie: »Flamme zu Flamme, Glut zu Glut, Blitzgewitter – und feurige Wut!«

Und dann brach die Hölle los, als sich ein gewaltiger Blitz aus den sich auftürmenden Wolken löste, herunterschoss und den Schattenjäger in tausend Fetzen sprengte, als sei er ein Glasteller, den man auf Beton geworfen hatte.

Als der Zauber Rhiannon verließ, brach sie zusammen, und Kaylin stürzte zu ihr, um sie aufzufangen. Ich starrte auf die Überreste von Schattenjäger und Goblin. Viel war nicht geblieben. Nichts, was wir mit nach Hause nehmen konnten, außer zwei Kerben im Gürtel und der Hoffnung, dass wir heute Nacht gut schlafen würden, weil wir wussten, dass es an Mysts Hof nun einen Untertanen weniger gab. Und einen weniger, der sich auf unser Land zu stehlen versuchte.

Kaylin fröstelte. Durch den Riss in der Jacke, durch den der Pfeil eingedrungen war, quoll Blut. In diesem Augenblick bemerkte ich ein Rinnsal an meiner Schulter. Ich blickte hinab. In meiner Jacke befanden sich kleine Löcher. Ich zog sie aus und sah, dass das Blut bereits mein Top durch-

weicht hatte. Der Kobold musste mich mit seiner Klaue verletzt haben. Ich hatte es nicht einmal bemerkt.

»Wir werden langsam unempfindlich«, sagte ich, als wir uns von dem Blutbad, das wir selbst angerichtet hatten, abwandten.

»Das müssen wir auch«, sagte Kaylin. »Denn es werden noch verdammt viele Schlachten kommen, bevor die Welt wieder normal wird. Falls es so etwas wie normal überhaupt noch gibt.«

Ich nickte und wandte mich Rhiannon zu. »Ich würde sagen, du hast uns den Tag gerettet.« Das »Danke« war darin enthalten.

Sie legte mir den Arm um die Taille und neigte den Kopf, um mir die Stirn zu küssen. »Ich habe das Handgemenge aus dem Wagen gesehen, als ich eben nach Hause kam. Leo ist noch in der Stadt, und wo Chatter ist, weiß ich nicht.«

»Im Keller, Zauber herstellen.«

»Ah, gut. Die werden wir brauchen.«

»Wir sollten besser wieder auf unser Land zurück, bevor noch etwas aus dem Wald kommt. Außerdem müssen wir die Wunden versorgen, damit sich nichts entzündet.« Müde wandte ich mich dem Haus zu.

Als wir die magische Grenze, mit der wir das Haus der Schleier vor dem Goldenen Wald schützten, überquerten, schauderte ich unwillkürlich. Ob es uns gefiel oder nicht, wir waren Spielfiguren in einem Krieg zweier mächtiger Gegner – Geoffrey und Myst –, und wir gaben unser Bestes, um am Leben zu bleiben.